

In den Bereich von Literatur und Wissenschaft führt der Artikel von *Hans Pörnbacher* (S. 234–236) über das berühmte »Wessobrunner Gebet«, das »älteste christliche Gedicht in deutscher Sprache« (Bayerische Staatsbibliothek München, clm 22053 fol. 65v). Der Name rührt vom Fundort Wessobrunn. Entstanden ist das Gedicht, ein Schöpfungshymnus, wohl in einem bayerischen Kloster um 800. *Erwin Arnold* (S. 237–250) widmet sich der Wessobrunner Buchproduktion und Bibliothek. Trotz einiger Höhepunkte in der Handschriftenproduktion, zu nennen sind etwa die Inkusin und Schreiberin Diemut im 12. Jahrhundert oder die Schreiberinnen Radkis und Ludwig um 1200, zieht der Autor das ernüchternde Fazit, »dass das Kloster Wessobrunn es in keiner Epoche seiner Geschichte zu einem Scriptorium als einer festen und dauerhaften Einrichtung gebracht hat«. *Albin Höll* (S. 251–268) umreißt Werk und Bedeutung des Wessobrunner Geschichtsschreibers P. Cölestine Leutner (1695–1759) und sieht in ihm einen »modernen Historiographen mit hohem wissenschaftlichem Ethos«, der stark vom Benediktbeurer Historiker P. Karl Meichelbeck beeinflusst war. Außerdem stellt Höll das wissenschaftliche Arbeiten anhand der Tätigkeit der Wessobrunner Patres an der Universität Salzburg vor. 14 dieser Mönche werden in Form von Kurzbiographien näher vorgestellt, unter denen der Moraltheologe und Vizerektor P. Sempert Schwarzhueber (1727–1795) und die Kanonisten und Universitätsrektoren P. Gregor Zallwein (1712–1766) und P. Damaszen Kleinmayr (1735–1810) herausragen. Erwähnung verdient zweifelsohne das wohl wichtigste wissenschaftliche Werk aus Wessobrunn: die so genannte »Wessobrunner Bibelkonkordanz« (»Repertorium biblicum«).

Alles in allem: Entstanden ist ein vom Kunstverlag Josef Fink schön gestaltetes, umfassendes und außerdem gut lesbares Nachschlagewerk mit reichhaltiger und vielfach farbiger Bilderbildung.

Rolf De Kegel

DETHARD VON WINTERFELD: Die Abteikirche Maria Laach. Geschichte – Architektur – Kunst – Bedeutung. Unter Mitarbeit von Mönchen der Abtei Maria Laach. Maria Laach: Kunstverlag und Regensburg: Schnell & Steiner 2004. 160 S., 110 meist farb. Abb. Geb. € 29,90.

Als »Paradigma der ganzen Epoche« (S. 9) stellt der emeritierte Mainzer Kunsthistoriker Dethard von Winterfeld uns die romanische Abteikirche von Maria Laach vor. Nach einer Tour de force durch die Klostergeschichte (S. 11–18) kommt er rasch zur Beschreibung der architektonischen Qualitäten der romanischen Kirche (S. 19–35), die in ihrer Bedeutung mit den Domen von Speyer, Worms und Mainz wetteifern kann. Die Einordnung in die zeitgenössische Kirchenarchitektur verbunden mit der detaillierten Schilderung der Baugeschichte verdeutlicht die Stellung der Laacher Abteikirche, wobei neue, aus jüngeren restauratorischen Maßnahmen gewonnene Erkenntnisse Raum erhalten (S. 36–96). Die Schilderung der Ausstattung beginnt mit dem seit 1947 über dem Hochaltar stehenden spätromanischen Baldachin, behandelt ausführlich das Hochgrab des Stifters Pfalzgraf Heinrich II. († 1095), dessen Liegefigur in ihrer weitgehend bewahrten ursprünglichen Farbfassung als »fast singulär« angesehen werden kann, und die Mosaikgrabplatte des ersten Abtes Gilbert († 1152), die ebenfalls ohne Parallele ist, und schließt mit einem Blick in das älteste Laacher Sakramentar, das die Darmstädter Universitäts- und Landesbibliothek bewahrt (S. 97–113). Ein Gang durch die Klosteranlage und das heutige Kloster mit seinen barocken, spätklassizistischen und durch die Wiederbesiedlung 1892 bedingten und vor allem im Stil der Neuromanik ausgeführten Erweiterungen und Umbauten folgt und endet mit Angaben zu den Maßen der Kirche und einer Zeittafel (S. 114–123). Von den Laacher Mönchen kommt zuerst *Angelus Häußling* zu Wort, der das Wechselverhältnis von liturgischem Raum und liturgischer Feier beleuchtet, dabei besonders auf die Entwicklungen des vergangenen Jahrhunderts eingeht und den Weg von einer »Liturgie hinter Glas« zum »Mitsprechen und Mitun aller« skizziert (S. 124–131). *Drutmar Cremer* führt den Leser zu Bildwerken aus neuerer Zeit, wobei auch die Werke des Laacher Benediktiners Radbod Commandeur aus den 1930er Jahren Beachtung erfahren (S. 132–139). Die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschaffenen Glasfenster werden von *Altabt Anno Schoenen* vorgestellt (S. 140–145), Orgeln und Glocken von *Willibrord Heckenbach* und *Michael Reuter* (S. 146–153). Dass die Abteikirche Maria Laach »Harmonie« ausstrahlt und »vollkommene Schönheit«, wie *Abt Benedikt Müntnich* in seinem Geleitwort betont (S. 7), davon überzeugt die Lektüre und die hervorragende Ausstattung des Bandes mit zahlreichen, auch großformatigen

Abbildungen, die vor allem Andreas Lechtape, Klaus T. Weber und Michael Jeiter zu verdanken sind.
Uwe Scharfenecker

ULRICH KNAPP: Salem. Die Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei und ihre Ausstattung (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege in Baden-Württemberg, Bd. 11). Stuttgart: Konrad Theiss 2004. 2 Bde. Textband: 596 S., teils farb. 428 Abb. Geb. Katalogband: 128 S., 127 s/w Abb. Kart. € 147,-.

In derselben Reihe der »Forschungen und Berichte« ist mit deren Band 7 der einstigen Zisterzienserabtei Maulbronn anlässlich ihres 850-jährigen Jubiläums im Jahre 1997 eine wissenschaftliche Festschrift mit Beiträgen verschiedener Verfasser, darunter auch Ulrich Knapp, gewidmet worden, nachdem er dieser Abtei im gleichen Jahr eine eigene monographische Behandlung hat angeeignet lassen. Dass er für die Beschreibung des zisterziensischen Bauensembles von Maulbronn besonders prädestiniert war, wird verständlich, wenn man in seinem Vorwort zum vorliegenden Band liest, dass er sich bereits in den Jahren 1983 und 1984 und verstärkt von 1987 bis 1989 mit der Bau- und Ausstattungsgeschichte einer anderen bedeutenden einstigen Zisterzienserabtei im heutigen Baden-Württemberg, eben derjenigen Salems, befasst hat. Aus der kunsthistorischen Dissertation, die er im Jahre 1991 an der Universität Tübingen vorgelegt hat, ist das hier vorzustellende, seitdem weiter ausgebaut und auf den neuesten Forschungsstand gebrachte stattliche Werk hervorgegangen. Trotz der Veröffentlichung von Friedrich von Weechs dreibändigem »Urkundenbuch der Cistercienserabtei Salem« (Codex diplomaticus Salemitanus) in den Jahren 1883 bis 1895 hatte sich die historische ebenso wie die kunsthistorische Forschung keineswegs zu einer danach eigentlich zu erwartenden intensiven Beschäftigung mit Salem aufgerufen gefühlt. Zu erwähnen sind allenfalls die beiden wissenschaftlichen Festschriften von 1934 (»Studien zur Geschichte des Reichsstiftes Salem«, Bd. 62 des »Freiburger Diözesan-Archivs«) und von 1984 (»Salem. 850 Jahre Reichsabtei und Schloss«, hg. v. Reinhard Schneider) und die einer speziellen Fragestellung dienende Freiburger Dissertation von Werner Rösener (»Reichsabtei Salem. Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts«, 1974). Diese seit langem nicht sonderlich zufriedenstellende Situation sieht sich durch das Erscheinen von Ulrich Knapps Werk mit einem Schlage positiv verändert, und zwar voll und ganz auf dem Gebiet der Bau- und Kunstgeschichte, aber vielfach auch auf dem Gebiet der freilich von Reinhard Schneider 1984 immerhin schon einmal überblicksartig dargestellten Geschichte der einstigen Reichsabtei nördlich des Bodensees. Hatte Albert Knöpfli in seinem umfangreichen Beitrag über »Salems klösterliche Kunst« in der Festschrift von 1984 die bau- und kunstgeschichtlichen Fragen zu den Salemer Bauten wenigstens einmal in grundsätzlicher Weise angesprochen, so lässt Ulrich Knapp mit seiner Untersuchung der »ausgeführten Bauten und ihrer Ausstattung« kaum mehr eine der sich zu diesem Thema stellenden Fragen unbeantwortet.

Nach einer Schilderung des Forschungsstandes, einer Würdigung der vorhandenen Quellen, darunter vor allem der Bildquellen, und einer Schilderung des Baubestandes und seiner Ausstattung sowie einem konzentrierten, aber den heutigen Forschungsstand präzise wiedergebenden Abriss der Klostergeschichte nähert sich der Verfasser dem eigentlichen Thema seiner Arbeit, der zeitlich gewissermaßen Schicht für Schicht abtragenden Behandlung der Bauten, beginnend mit der Gründung im 12. Jahrhundert und einem ersten Schwerpunkt bei der noch heute stehenden hochgotischen Klosterkirche mit subtilen Schilderungen der Baubefunde und der stilistischen Befunde und einem bemerkenswerten Versuch der Einordnung des Salemer Münsters in die Zisterzienserarchitektur ebenso wie in die Architektur am Bodensee und am Oberrhein um 1300.

Nach der Schilderung der zeitlich folgenden Bauperioden stellt die Behandlung der nach dem Brand von 1697 errichteten barocken, heute noch weitgehend erhaltenen Klosterbauten gewissermaßen den zweiten Hauptteil des Werkes dar. Ein »Anspruch und Form. Die Bauten der Reichsabtei zwischen Reichspolitik und Ordensstatuten« überschriebenes Schlusskapitel unternimmt den reizvollen Versuch, die Salemer Klosterbauten und ihre Ausstattung auf dem Hintergrund der historischen Entwicklung der Abtei zu würdigen und zu interpretieren.

Das Werk wird beschlossen mit einem »Katalog der Steinmetzzeichen«, einer Äbteliste und einem Quellen- und Literaturverzeichnis. Ein umfangreiches Register erschließt die Arbeit. In einem